

Buchtipps des Monats November

Per Olov Enquist, Das Buch der Gleichnisse: Ein Liebesroman, Hanser-Verlag München 2013, 224 Seiten, ISBN 3446243305

Wann erzählt man ein Gleichnis, wann redet eine/r in Gleichnissen? Wenn ein Sachverhalt nicht so leicht durch sachliche Erklärungen beschrieben werden kann, bietet der Wechsel in die Bildebene eine Möglichkeit der Erschließung. Das Gleichnis soll dem besseren Verstehen dienen und doch nicht so sprechen, dass verloren geht, was die Sache auch ausmacht, was sozusagen ihr besonderes Geheimnis ist. Jesus redet vorwiegend in Gleichnissen, wenn er das Reich Gottes erschließen will. Eine sachliche Beschreibung stände in der Gefahr, die Sache zu banalisieren. Offensichtlich soll das Gleichnis in das Phänomen einführen und doch das Geheimnis belassen, die Aura, die diesen Sachverhalt umgibt. So wie die Sachebene zur Bildebene wechselt, muss der Hörer einen Wechsel der Ebenen vollziehen: von der erklärbaren Welt zum Geheimnis, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom zu Wissenden zum Geahnten, vom Faktum zum Faszinosum.

Vielleicht sind es zwei ‚Dinge‘ auf Erden, die besonders des Gleichnisses bedürfen: das Reich Gottes und die Liebe. Wie soll man einen Liebesroman schreiben, wenn nicht in Gleichnissen? Das Reich Gottes ist wie..., die Liebe ist wie...

Per Olov Enquist entscheidet sich in seinem neuen Roman ‚Das Buch der Gleichnisse. Ein Liebesroman‘ für gleich neun Gleichnisse, in denen er von der Liebe erzählt. Sie heißen ähnlich wie die biblischen: Das Gleichnis vom wiedergefundenen Notizblock, da denke ich an das biblische Gleichnis von der verlorenen Drachme. Beim Gleichnis vom veruntreuten Pfund fällt mir das Gleichnis vom anvertrauten Geld ein. Doch Enquist will keine Gleichnisse schreiben wie "die verwässerten und magermilchigen Gleichnisse des Neuen Testaments (...), wie in der Bibel, wo man nur mitgeschwemmt wurde und zustimmend nicken sollte" (111f). Per Olov Enquists Gleichnisse besitzen Sprengstoff, sie kämpfen miteinander und verändern alles, zuerst verändern sein Leben. Wie das Gleichnis vom Kreuzfuchs, ein zehntes, weiteres, kurzes, das der Großvater erzählt und das der Autor als Anruf hört, Schriftsteller zu werden. Der Großvater konnte das selbst nicht werden, er starb zu früh.

Um welche Liebe geht es in diesen neun Gleichnissen, um wessen Liebe geht es eigentlich? Da ist zunächst die Liebe des Vaters zur Mutter des Erzählers, der weitgehend autobiographische Züge trägt. Der Vater schrieb ihr Liebeslieder in einen Notizblock, der als verbrannt galt und plötzlich 2011 wieder auftaucht. Der Notizblock ist angesengt und es fehlen neun Seiten. Enquist sieht immer wieder die Szene vor sich, wie die Mutter den Notizblock ins Feuer wirft, zögert und ihn mit der bloßen Hand wieder herausholt. Offensichtlich waren die Texte der Mutter zu intim, vielleicht



auch zu obszön, sie war streng und eng gläubig, gehörte der christlichen Pfingstbewegung an. Ist das Liebe, mit der bloßen Hand die Liebeslyrik des Gatten aus dem Feuer zu retten? Freilich: Neun Seiten bleiben verschollen, vielleicht deshalb die neun Gleichnisse in diesem Buch.

Dann ist da die Liebe des Autors zu seiner Mutter, der er 1992 eine Grabrede hält, eine Rede, mit der er jetzt noch hadert. Ein Text allerdings "ohne biblisches Erschauern", er muss ihn revidieren, neu schreiben, verbessern. Das gesamte Buch der Gleichnisse ist im Grunde eine Neufassung der Rede am Grab der Mutter, gerade jetzt, mit 77 Jahren, das eigene Grab nur noch einen Schritt weit entfernt. Ist das Liebe, wenn man nicht fertig wird, nur annähernd zurückgeben zu wollen, was man bekommen hat? Liebe angesichts ihres und des eigenen Todes? Offensichtlich zählt am Ende nur die Liebe, was und wen man geliebt hat. Enquist schreibt einen Liebesroman zum Tode: „... am Ende waren die Barmherzigkeit und die Liebe (...) am Ende war das alles, was blieb“ (194).

Und dann ist da noch die erste Liebe, die ‚Frau auf dem astfreien Kieferholzboden‘, die ihn in die Liebe eingeführt hat, die Frau, mit der das Buch beginnt, der ein langes eigenes Gleichnis gewidmet ist - und mit deren Beerdigung das Buch endet. Dreimal ist er ihr begegnet, einmal auf ihrem astfreien Kiefernboden in seiner Nachbarschaft, als er 15 war, dann, einige Jahre später, als er sie besuchte. Und schließlich erhält er ihre Todesanzeige und geht zu ihrer Beerdigung. Seine erste sexuelle Begegnung mit dieser viel älteren Frau befreit ihn aus der religiösen Enge seines Elternhauses. Sie prägt seine Auffassung von Sexualität, von Liebe, von Gott und Leben: „Er hatte, später, Sexualität immer so aufgefasst, als sei sie die Öffnung der innersten Tür zu einem anderen Menschen. Es gab viele Türen, aber diese war die innerste, und die entscheidende. (...) Man trat ineinander ein, und hinterher war es nie mehr wie vorher“ (197). Obwohl diese Begegnung fast die einzige und die einzige körperliche war, hat diese Frau über Jahre sein Inneres – „so viel in ihm“ (181) - ausgefüllt. Er hat es zugelassen oder gar nichts dagegen machen können, „dass die Liebe eingebrannt wird in den Menschen, wie ein Brenneisen in ein Tier!“ (181), dies übrigens ein Bild, das Per Olov Enquist auch in "Das Buch von Blanche und Marie" (2004) immer wieder verwendet hatte.

Ist das Liebe, dass sich jemand für immer einbrennt wie ein Brenneisen? Und dass man am Ende der Tage, zu "Jesu zweiter Wiederkehr", der das letzte Gleichnis gewidmet ist, dorthin zurückkehrt, zu dieser Liebe? In den Gleichnissen scheint sich der Kreis zu schließen, im wirklichen Leben hoffen der Autor und mit ihm die



Leser/innen darauf.

Per Olov Enquist (*1934) ist ein schwedischer Journalist und Schriftsteller, der in den vergangenen Jahrzehnten durch zahlreiche Romane, in denen er sich immer wieder mit Erfahrungen seiner eigenen Biografie auseinandersetzte, international bekannt geworden: Gestürzter Engel (1985), Kapitän Nemos

Bibliothek (1994) oder Lewis Reise (2001) wären hier zu nennen. Doch auch

Romane mit historischem Hintergrund hatten großen Erfolg, so ‚Der Besuch des Leibarztes‘ (1999) oder ‚Das Buch von Blanche und Marie‘ (2007).

Mit dem ‚Buch der Gleichnisse‘ fügt Enquist diesen Romanen einen weiteren eindrucksvollen hinzu: Ein bisschen verworren ist dieser Liebesroman und hilfreich ist es, wenn man andere Werke Enquists kennt. Aber berührt wird man so oder so, immer wieder von einzelnen Passagen und vom Ganzen. Es steckt ja auch ein ganzes Leben dahinter, ein Leben von fast 80 Jahren.

Christiane Bundschuh-Schramm